

VERONIKA PETERS
Aller Anfang fällt vom Himmel



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Korbinian Gerhard ist Lehrer und seit dem Tod seiner Frau allein lebend. Er ist kauzig, pedantisch und legt Wert darauf, die Dinge unter Kontrolle zu haben. Billa ist siebzehn, freiheitsliebend und rebellisch – und ohne Dach über dem Kopf, denn sie ist von zu Hause abgehauen. Als Korbinian sie an einem kalten Winterabend hungrig und krank auffindet, nimmt er sie widerwillig mit zu sich nach Hause. Dass seine sorgsam gehütete Ordnung damit bedrohlich ins Wanken gerät, bekommt er bald zu spüren: Billa fegt - nebst ihrer Entourage - wie ein Gewitter durch sein Leben und scheut sich nicht, alle vermeintlichen Gewissheiten auf den Kopf zu stellen. Und Korbinian staunt nicht wenig, als er sich plötzlich wiederfindet in dem großen Abenteuer, das man Freundschaft nennt ...

Autorin

Veronika Peters, geboren 1966 in Gießen, verbrachte ihre Kindheit in Deutschland und Afrika. Im Alter von fünfzehn Jahren verließ sie ihr Elternhaus, schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch und absolvierte eine Ausbildung zur Erzieherin. Sie arbeitete in einem psychiatrischen Jugendheim, bis sie 1987 in ein Kloster eintrat, wo sie beinahe zwölf Jahre verbrachte. Veronika Peters ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt als freie Autorin in Berlin.

Außerdem von Veronika Peters lieferbar:

Das Meer in Gold und Grau (auch als E-Book erhältlich)

Die Liebe in Grenzen (auch als E-Book erhältlich)

Was in zwei Koffer passt

Veronika Peters

Aller Anfang
fällt vom Himmel

Roman

GOLDMANN

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Juni 2017

Copyright © 2015 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München

Umschlagmotiv: © plainpicture/Baertels

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-48598-7

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Die Löcher sind die Hauptsache
an einem Sieb.*

JOACHIM RINGELNATZ

Für den Lieblingsbruder

Kurz vor Schluss Pellerow im August

Wach auf, alter Mann, und lass uns eine Bank überfallen!«

Die Stimme klatscht ihm wie ein Schwall kaltes Wasser ins Gesicht. Trotzdem schließt er sofort die Augen wieder, die er im ersten Schreck aufgerissen hat, lehnt sich an die Buche in seinem Rücken, spürt den runden kleinen Vorsprung, wo er letzte Woche den Ast abgesägt hat, spürt die schorfige Rinde am Hinterkopf und die Wärme der Abendsonne auf seinem Gesicht, tut zwei, drei tiefe Atemzüge, bevor er etwas sagt:

»Billa.«

Ganz ruhig spricht er den Namen aus, eine Feststellung, als wäre damit alles geklärt, als könnte er sein Nickerchen jetzt fortsetzen und später, wenn es kühler wird, zurück ins Haus gehen, sich einen Wein eingießen, vielleicht ein Feuer im Ofen anzünden oder sich mit dem Glas in der Hand wieder an den Baum lehnen und zusehen, wie die Sonne über den Wipfeln hinter dem See untergeht in einer glühenden Wolke aus Rot, Blau und Gold. Wenn ihm danach wäre, könnte er auch einen Spaziergang machen, am Ufer entlang bis zum Imbiss, wo er mit den Fischern und den anderen Männern des Dorfs einen Absacker zu sich nehmen und den Erzählungen des Tages zuhören würde, was sie gefangen haben und wie viele Fremde aus der Stadt gekommen sind, um Räucheraal und eingelegte Gurken zu kaufen.

Solange er Billa nicht anschaut, besteht die Möglichkeit, dass sie verschwindet, sich davonmacht, ohne ihn weiter zu behel-

ligen, von selbst bemerkt, dass ihre Anwesenheit gerade eine wohlverdiente Abendruhe stört, dass er hier im Unterhemd sitzt, verschwitzt und schmutzig, nach einem Nachmittag im Kampf mit Brennnessel und Giersch ... Nicht auf Besuch eingerichtet. Er ist ganz und gar nicht auf Besuch von *ihr* eingerichtet.

Es funktioniert nicht. Natürlich. Schritte knirschen im Kies, kommen näher, etwas schiebt sich zwischen ihn und die Abendsonne.

»Bist du noch böse?«, fragt sie. Es klingt besorgt, aber nicht sehr. Er sieht sie an. Saubere Jeans, ein T-Shirt mit Bob-Marley-Aufdruck, Turnschuhe so gut wie neu, sie hat sich schick gemacht.

»Wie kommst du hierher?«, fragt er.

Sie deutet zum Gartentor, wo ein glänzender Schädel hinter dem Busch aufblitzt. Deshalb also hat der Hund nicht angeschlagen, denkt er und ruft: »Schiller, komm schon rein!«

Schiller betritt das Gelände, wehrt den begeisterten Hund ab, schaut sehr schuldbewusst und sagt: »Die Kleine war so hartnäckig, Korb, ich konnte sie nicht länger abwimmeln, und dann fand ich sechs Wochen Pause auch irgendwie genug für dich.«

»So«, sagt er und wundert sich, warum sein Unmut sich nicht deutlicher äußert.

»Musste doch mal schauen, wie es meinem alten Mann geht«, drängt sich die helle Stimme dazwischen.

Mit achtzehn Jahren hört sie sich immer noch an wie ein tumbes kleines Mädchen, das auf liebes Ding macht, denkt er und sagt:

»Ich bin nicht dein alter Mann!«

»Hab Kotelett und Thüringer im Auto«, nuschelt Schiller und stapft wieder zum Gartentor hinaus, der Hund hinterher.

Sie steht dicht vor ihm, nimmt ihm die Sonne, die Hände

tief in die Hosentaschen gegraben, die Ellenbogen abgewinkelt, dreht sich in den Hüften hin und her, dreist oder verlegen, schwer zu sagen.

»Schön hast du's hier.«

Er nickt. Sie tritt von einem Bein aufs andere.

Sie hören die Seitentür von Schillers Transporter scheppern, einen schrillen Pfiff, ein Bellen, dann wieder Schillers tiefen Bass, der sich nähert. »Jajajajaja, für dich fällt schon auch noch was ab!«

Schiller schleppt ächzend eine riesige Kühlbox, himmelblau mit weißem Deckel, und der Hund hängt mit der Nase dran wie festgeklebt. Grinsend setzt er die Box im Kies ab, wischt sich den Schweiß mit dem Saum seines karierten Hemds von der Stirn und schaut von einem zur anderen.

»Was denn? Streitet ihr wieder?«

»Aber nein«, sagt Korbinian versöhnlicher, als es eigentlich seine Absicht war. »Ich will mich nur erst mal ein bisschen frisch machen, bevor ich Gäste empfangen. Bin gleich wieder da.«

Als er zehn Minuten später in gebügelm Hemd und sauberer Hose aus dem Haus tritt, sitzen Billa und Schiller plaudernd auf der Bank unter der Buche – seiner Bank. Beide haben eine Flasche Bier in der Hand, der Hund liegt abseits und kaut an einem Stück rohem Fleisch, ein schönes, ein friedliches Bild. Eigentlich.

Ich bin gespannt, womit sie Schiller eingelullt hat, damit er sie hier herausbringt, denkt er, in ein geradezu ideales Versteck, wenn man in der Stadt mal wieder Mist gebaut hat.

Billa springt etwas zu eilfertig auf, als sie ihn kommen sieht, deutet auf den frei gewordenen Platz neben Schiller und lässt sich selbst ins Gras fallen.

»Willst du auch eins?«, fragt sie und hält ihre Flasche hoch.

Er schüttelt den Kopf. »Nicht für mich. Aber danke.«

Sie stellt die Flasche in einigem Abstand neben sich, als dächte auch sie nicht im Traum daran, sie jetzt zu trinken. Und weil er den bösen kleinen Gedanken, der ihm gerade durch den Kopf schießt, nicht rechtzeitig abwenden kann, fragt er:

»Wie geht's Manni?«

Zu seiner Überraschung strahlt Billa ihn an, greift sofort das Stichwort auf:

»Vorgestern war Verhandlung. Stell dir vor: Er hat Bewährung gekriegt. Super, oder?«

»Und da suchst du schon gleich wieder Komplizen für einen Banküberfall?«

»War ein Witz! Ich mach nichts mehr, ehrlich. Manni auch nicht, er hat jetzt echt was kapiert, sagt er. Ich soll dich grüßen. Von Emi natürlich auch. Besonders von ihr. Sie vermisst dich. Selbst der rothaarige Idiot fragt nach dir. Ich habe denen natürlich nicht verraten, wo du bist.«

O Gott, denkt er, ich hab sie wieder am Hals. Und die anderen mit Sicherheit auch bald. Alle.

Weil er nicht weiter auf die Grüße eingehen will, fragt er:

»Was versteht einer wie Manni unter *kapiert*?«

»Im Ernst. Er hat's mir versprochen.«

»Na dann ...«

»Außerdem muss ich keine Bank überfallen, sondern du.«

»Wieso ich?«

»Du wirst Geld brauchen, wenn du Schiller das alles hier abkaufen willst.«

»Wer sagt, dass ich kaufen will?«

»Schiller sagt das.«

Er sieht seinen Freund an, der schulterzuckend einen langen dunklen Ton auf der Öffnung seiner Bierflasche bläst und dann sein Schiller-Grinsen grinst, das ihn, wie so oft, jeglichen Kommentars enthebt.

»Na ja«, sagt Korbinian, »vielleicht hat er recht, und sechs Wochen Pause sind genug. Wollen mal sehen, was sich diesen Sommer noch so ergibt.«

Und dann geht er zur Kühlbox, zieht ein Sternburg zwischen Eisstücken, Fleischpackungen und Würsten heraus und hält es Billa zum Öffnen hin.

All das wäre vor neun Monaten noch absolut unvorstellbar gewesen.

TEIL I
Das Fundmädchen

Ein kalter Herbststurm hatte die ganze Nacht über der Stadt getobt, und Korbinian Gerhard hatte schlecht und unruhig geschlafen. Dennoch schlug er wie an allen Werktagen der vergangenen Jahre auch an diesem Freitag um Punkt sieben die Decke zur Seite, sobald sein Wecker den ersten Ton von sich gegeben hatte. Er hob die Beine über die Bettkante, richtete sich langsam auf und blieb einen Moment still sitzen, damit der Kreislauf in die Gänge kam. Währenddessen glitten seine Füße in die Hausschuhe, die er am Vorabend bereitgestellt hatte: rechter Winkel zum Bett, parallel nebeneinander, exakt an der richtigen Stelle.

Er fühlte sich nur dann wohl, wenn alles um ihn herum verlässlich strukturiert war, wenn die Welt ihre Ordnung hatte, und sei es nur in Form perfekt positionierter Filzpantoffeln in der Morgenfrühe.

Der Tod seiner Frau Marie, die ihn von dem gerahmten Foto auf der Kommode im Flur verhalten anlächelte, lag sieben Jahre, elf Monate und neun Tage zurück, und er hatte sich so gut in der Gleichförmigkeit seines Witwer-Alltags eingerichtet, wie es eben möglich war.

Der einzige Mensch, der ihn noch gelegentlich auf einen Sonntagnachmittagstee besuchte, war seine jüngere Schwester Emilia, und das auch nur, weil es sich schlicht nicht verhindern ließ.

Nachdem seine Frau so völlig unerwartet gestorben war,

hatte er sich das Alleinsein wie einen Mantel umgelegt, der ihn vor dem Mitleid und der Anteilnahme anderer schützte. Die bedeutungsvollen Blicke, das hilflose Gestammel, die Verlegenheit, mit der die Leute ihm begegneten, all das hatte das Unfassbare nur schlimmer gemacht. Kurz nach der Beredigung hatte er deswegen alles darangesetzt, die Kümmerer und Mächtigertröster so schnell wie möglich loszuwerden. Er hatte den Anrufbeantworter unbeachtet auf Dauerbetrieb laufen lassen, Kondolenzbriefe direkt zum Altpapier gegeben, wohlmeinende Helfer so lange unter fadenscheinigen Gründen abgewiesen, bis sie es aufgaben. Als endlich Ruhe eingekehrt war, begann er damit, sein Leben ohne Marie in den Griff zu bekommen, was nur und ausschließlich im Alleingang möglich gewesen war.

Seine freien Stunden und Tage verbrachte er seither am liebsten in seiner Wohnung. Er mochte es, endlos in den Kunstbildbänden zu blättern, die seine Regale füllten, sich in Klassiker oder Künstlerbiografien zu vertiefen, die Zeitung ohne Unterbrechung von der ersten bis zur letzten Seite zu lesen, Naturdokumentationen im Fernsehen anzuschauen, all diese angenehmen Dinge zu tun, bei denen die Anwesenheit anderer Menschen nur gestört hätte. Allenfalls ein Gang durch den Park konnte ihn freiwillig aus der Wohnung locken, wobei er auch da nie jemanden direkt ansah oder grüßte, um der Gefahr auszuweichen, in ein Gespräch verwickelt zu werden.

Es genügte ihm völlig, dass er vormittags in der Schule dazu gezwungen war, unablässig mit Kindern, Kollegen und Eltern umzugehen, aber das ließ sich nun mal nicht ändern, wenn er nicht in Frührente gehen wollte.

Alleinsein und Ordnung, das waren die beiden Pfeiler, auf denen Korbinians Existenz als Witwer bis zu diesem vierzehnten November aufgestellt war, Alleinsein und Ordnung hielten ihn

beieinander, und genauso wäre es bis an sein Lebensende geblieben, wenn er selbst zu bestimmen gehabt hätte.

Korbinian löste seinen Blick von dem Foto seiner Frau und ging ins Bad. Im Spiegel betrachtete er sein fahles Gesicht, die Tränensäcke unter den Augen, das schütter werdende Haar. Bis dass der Tod euch scheidet. Sie würden einander nie altern sehen.

»Alles um uns herum verändert sich. Nur du nicht«, hatte Marie wenige Tage vor der Katastrophe zu ihm gesagt, und er hatte das damals als Kompliment genommen. An diesem Morgen aber, als ihm ihre Worte und deren mögliche Bedeutung wieder einmal durch den Kopf gingen, war er sich nicht mehr hundertprozentig sicher, ob er sie richtig interpretiert hatte. Und diese Unsicherheit irritierte ihn mehr, als er für möglich gehalten hätte.

Er wusch und rasierte sich, ging danach in die Küche, um sich sein Frühstück zuzubereiten. Zwei Eier der Größe M in der Pfanne verrührt, eine Scheibe Graubrot mit Butter, zwei Tassen Filterkaffee, ohne Milch und ohne Zucker, wie an jedem einzelnen Morgen seit bald acht Jahren.

Als Marie noch am Leben gewesen war, hatte morgens immer sie den Tisch gedeckt, während er noch beim Rasieren gewesen war, und Eier hatte es nur sonntags gegeben wegen des Cholesterinspiegels. Vielleicht war auch der sich damals schon bei ihm abzeichnende Bauch der Grund gewesen, und seine Frau hatte es nur taktvoller auszudrücken versucht.

Während er darüber nachdachte, wandte er sich mit der Pfanne in der Hand vom Herd zum Küchentisch, um sein Ei neben das geschmierte Brot auf den Teller rutschen zu lassen, nahm dabei etwas zu viel Schwung und verfehlte den Teller knapp. Die Eiermasse klatschte mit einem unappetitlichen Schmatzen auf den Küchenboden.

Korbinian schüttelte den Kopf und griff zum Lappen. Wenn etwas durcheinandergeriet, musste man es eben wieder in die Ordnung zurückführen, und dieses kleine Missgeschick hier war leicht zu bereinigen.

Nachdem er die Eierreste in den Mülleimer entsorgt und den Boden gesäubert hatte, verließ er trotz des Malheurs pünktlich um sieben Uhr dreißig das Haus.

Korbinian stemmte sich gegen den immer noch mächtig wehenden Wind. Er drückte mit der einen Hand seine alte Aktentasche an die Brust, verhinderte mit der anderen, dass der Hut weggeblasen wurde, und war erleichtert, als er keine zwanzig Minuten später heil das Schultor passierte.

In den ersten beiden Stunden hatte er die 3b während einer Deutscharbeit zu beaufsichtigen, eine angenehm ruhige Tätigkeit. Im Anschluss war die 4a außerplanmäßig während der Pause davon abzuhalten, die Einrichtung des Klassenzimmers zu zerlegen, da aufgrund des stürmischen Wetters alle Schüler in den Räumen zu bleiben hatten. Eine notwendige Sicherheitsmaßnahme, wie im Auftrag von Direktorin Schmalenberg über die Lautsprecheranlage verkündet worden war. Korbinian ließ die Kinder ihre Frühstücksbüchsen auspacken, bat um Zimmerlautstärke und widmete sich selbst seinem täglichen Apfel.

Nach etwa sieben Minuten Sicherheitsmaßnahme kippte ein dickliches Mädchen mit strähningem, aschblondem Haar seitlich mit seinem Stuhl um, knallte dabei gegen den Nachbartisch und blutete derart heftig aus der Nase, dass Korbinian sein bestes Stofftaschentuch opfern musste. Weil sich spontan kein Freiwilliger finden ließ, begleitete er die weinende Schülerin persönlich zur weiteren medizinischen Versorgung ins Sekretariat, obwohl das hieß, die Verantwortung für die im Raum verblei-

benden Kinder dem zuständigen Klassensprecher zu übertragen, einem Professorensohn, den er für einen intriganten und gefallsüchtigen Streber hielt. Zehn Minuten später musste er dann die empörte Rede der herbeigeeilten und von verletzter Aufsichtspflicht faselnden Mutter über sich ergehen lassen. Die Frau war trotz des verkniffenen Gesichtsausdrucks von derart makelloser Eleganz, dass ihm das dicke hässliche Mädchen daneben selbst dann von Herzen leidgetan hätte, wenn es gerade nicht verheult und blutbeschmiert gewesen wäre. Sie sei Anwältin, verkündete die Mutter, und die Zustände an dieser Schule seien ihr schon lange ein Dorn im Auge, ihre Henriette sehe sie tagtäglich den übelsten Nachstellungen ausgesetzt, Mobbing sei das, ein ganz klarer Fall, aber niemand unternehme etwas zum Schutz des Kindes, ein Skandal, und so weiter. Korbinian ließ die Tirade an sich vorbeirauschen, während er sich auf etwas Angenehmes zu konzentrieren versuchte, eine Blumenwiese von Monet zum Beispiel.

Als der Dame angesichts seiner gleichbleibend lächelnden Gesprächsverweigerung nichts mehr einfiel, worüber sie sich beschweren konnte, verstummte sie jäh, und er sah seinen Einsatz gekommen. Mit wenigen, aber warmherzig und verständnisvoll klingenden Worten versprach er, in Zukunft ganz besonders auf das Wohlbefinden der lieben Henriette zu achten, und schickte mit dem nächsten Satz Mutter und Kind samt schuleigenem Eisbeutel in dessen Genick zur weiteren Genesung nach Hause. Die Anwältin nahm das indigniert, aber widerspruchslos hin, bejahte Korbinians Bitte, im Fall eines Arztbesuchs der Schule umgehend Meldung zu machen, und wünschte beim Hinausgehen halbwegs versöhnt einen guten Tag.

Die Sekretärin, vor deren Schreibtisch sich die Szene abgepielt hatte, seufzte auf und sagte: »Herr Gerhard, was hätte ich nur mit dieser grässlichen Person gemacht, wenn Sie nicht bei



Veronika Peters

Aller Anfang fällt vom Himmel

Roman

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48598-7

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2017

Korbinian Gerhard lebt seit dem Tod seiner Frau alleine und legt größten Wert auf Ordnung. Doch von einem Tag auf den anderen ist nichts mehr, wie es vorher war. Denn als völlig überraschend die heimatlose Billa bei ihm strandet, bricht das Chaos in seinem Leben aus. Und Korbinian, der stets darauf bedacht war, die Menschen von sich fernzuhalten, ist auf einmal verstrickt in äußerst turbulente Ereignisse. Dabei merkt er erst sehr spät, dass er längst seine alten Pfade verlassen hat und im Begriff ist, sich auf eine ganz neue, unerwartete Reise zu begeben ...



[Der Titel im Katalog](#)